

Der Zorn des Scheichs

Sie sind selbst Sunniten, aber der radikal-sunnitische Islamische Staat ist ihr Feind. Die Stammeskrieger von Scheich Humehdi Daham al-Hadi leisten im Nordosten Syriens erbitterten Widerstand gegen die selbsternannten Gotteskrieger – mithilfe kurdischer und christlicher Milizen eilen sie derzeit von Sieg zu Sieg.

Von Sylvio Hoffmann und Thomas Fritz

Das Bild, das sich dem Beobachter auf dem prächtigen Anwesen in Tal Ajub im syrischen Gouvernement al-Hasaka bietet, erinnert an ein Märchen aus *Tausendundeine Nacht*: Gut zwei Dutzend Männer in traditionellen Gewändern sitzen u-förmig einander zugewandt auf prachtvoll verzierten Teppichen, eine Katze schleicht umher und schnurrt

zufrieden. Vor den Männern stehen riesige Teller, gefüllt mit Reis und Schafshirn. An der Kopfseite der Versammlung lümmelt Scheich Humehdi Daham al-Hadi zwischen seinen Kissens, vor ihm liegen zwei Packungen Zigaretten und Taschentücher. Den Scheich plagt eine Erkältung. Al-Hadi ist der Führer des Al-Shammar-Stammes, mit rund zwanzig Millionen Mitgliedern in Libyen, in Syrien, im Irak, in Saudi-Arabien und im Jemen einer der wichtigsten in der arabischen Welt.

Stammesmiliz gegen Daesh – Sunnitische Kämpfer der Sanadid-Truppen bekämpfen den IS.

Die anderen Männer sind seine engsten Vertrauten und Berater, die wie die westlichen Besucher auf das opulente Abendmahl warten. Erst isst der Scheich, ein untersetzter, charismatischer Mann mit dunklem Schnauzbart. Seine Söhne und die Vertrauten dürfen sich wie die Gäste ebenfalls zu Beginn der Runde bedienen, dann sind die rangniederen Mitglieder der Clanordnung an der Reihe. Später, als der Scheich seinen Besuchern Rede und Antwort steht, werden Zigarren gereicht – in einem extra dafür vorgesehenen, repräsentativen Raum für Pressevertreter oder wichtige Persönlichkeiten. Die beiden Ehefrauen des mächtigen Stammesführers wohnen in abgetrennten Gemächern. Sie sind während der Audienz nicht zu sehen.

Innerhalb der Palastmauern gelten strenge Regeln und Etikette, draußen in den Weiten Syriens herrschen dagegen Chaos, Zerstörung und Tod.

„Sie handeln nicht wie Menschen“

Der sogenannte Islamische Staat hat weite Teile des Landes erobert, dessen Bewohner ermordet, gefoltert, ausgebeutet oder vertrieben. Dutzende weitere sunnitische Milizen wie die mit der Terrororganisation al-Qaida verbündete Al-Nusra-Front verfolgen ebenfalls ihre eigene blutige Agenda. Scheich al-Hadi bietet dem IS die Stirn – mit den ihm unterstellten und von seinem Sohn, Scheich Bandar al-Hadi, befehligten Sanadid-Truppen, der Miliz des Al-Schammar-Stammes. Es ist eine absolute Seltenheit, dass Sunniten organisiert in den Kampf gegen die radikal-sunnitische Terrormiliz ziehen. Um die 5000 Soldaten stehen unter dem Kommando al-Hadis. Mit entsprechenden Waffenlieferungen könnte die Zahl in kurzer Zeit auf bis zu 20000 erhöht werden, heißt es im Palast.

Die Sanadid-Miliz ist Teil der im Oktober 2015 gegründeten Anti-IS-Koalition

„Syrische Demokratische Kräfte“ (SDF). Zu diesem Bündnis gehören die kurdischen Volksverteidigungseinheiten YPG, die sunnitisch-arabische Armee der Revolutionäre und der assyrisch-aramäische Militärrat der Suryoye (MFS) ebenso wie Teile der Freien Syrischen Armee. Mehr als dreißig Milizen sollen sich allein bis Mitte Dezember 2015 der SDF angeschlossen haben – eine kurdisch-arabisch-christliche Koalition unter Führung der YPG, die dank der US-geführten Bombardements in den vergangenen Monaten fast die gesamte nordöstliche Provinz al-Hasaka den IS-Schergen wieder entreißen konnte. Mehr als 1400 Quadratkilometer, das entspricht rund der Hälfte der Fläche Luxemburgs, mussten die Dschihadisten dank der militärischen Schlagkraft des Bündnisses aufgeben. Und fast täglich kommen mehr dazu.

Aber warum schickt der Scheich seine Männer in den Kampf? Al-Hadi betont, dass es ihm und seinen sunnitischen Kriegern nicht um Religion gehe, sondern darum, Syrien zu verteidigen. „Viele Jahre haben wir friedlich zusammengelebt. Kurden, Christen und Araber. Wir wollen, dass das auch in Zukunft so bleibt.“ Für den IS hat er nur Verachtung übrig. In der sonoren Bassstimme des Scheichs schwingt Erregung mit, wenn er über die Terroristen spricht. „Die Daesch-Kämpfer sind für uns keine Muslime, sie treten die Religion mit Füßen, sie handeln nicht wie Menschen. Darum ist es für uns eine Selbstverständlichkeit, gegen Daesch zu kämpfen“, sagt al-Hadi, der nur diesen populär gewordenen, abfälligen Begriff benutzt. Er ist überzeugt, dass man die Dschihadisten irgendwann niederringen wird – nicht wegen ihrer Schwäche, sondern wegen „unserer eigenen Stärke“, wie er betont. Mit solchen Aussagen macht er sich bei der Terrormiliz keine Freunde, die Palastmauern verlässt der Scheich nur selten. Für die persönliche Sicherheit zeichnet sein Sohn Assi Humehdi Dham al-Hadi, Chef der persönlichen Leibgarde, verantwortlich.

Der Weg an die Front

Es ist ein sonniger Vormittag im Februar, als schwere Geländewagen amerikanischer und japanischer Bauart einige Kämpfer der Sanadid-Truppen des Scheichs zur Front bei al-Schadadi bringen. Die Wagen passieren die dicken Palastmauern, an denen bewaffnete Wachen ihren Dienst tun. Einige der Jeeps bleiben im Innenhof zurück. Immer



„Sie sind keine Muslime“: Scheich Humehdi Daham al-Hadi (links oben) verachtet Daesh, seine Männer ziehen gegen die Dschihadisten in einen Krieg, ...

mehr ausgebombte Häuserskelette und Militärfahrzeuge tauchen nach etwa drei Stunden Fahrt entlang der Straße auf – die Front rückt näher. Aus der Ferne ist schon das vereinzelte Gebrumme von Panzerfäusten zu hören. Rund vierzig Kämpfer des Scheichs sollen diesen Frontabschnitt verteidigen; überprüfen lassen sich diese Zahlen nicht.

Ein Toter als Trophäe

Nach einem kurzen Zwischenstopp an einem Checkpoint, etwa zwei Kilometer von der Front entfernt, geht es weiter. An größeren Straßen in umkämpften Gebieten des Landes gibt es alle paar Kilometer solche Haltepunkte – ohne Bargeld ist eine Weiterfahrt oft nicht möglich. Die Kampflinie ist nun erreicht.

Hinter massiven Schutzwällen haben Maschinengewehrschützen und Kämpfer mit Panzerfäusten Position bezogen. Fast alle tragen Tücher um den Kopf, nur die Milchgesichtigen haben wenig Bartwuchs. Die

Stellungen des IS sind auch mit bloßem Auge deutlich zu erkennen, ihre Erdwälle befinden sich nicht weit entfernt von hier. Ein Kämpfer späht mit seinem Fernglas nach dem Feind, sein Maschinengewehr, das soeben noch Salve um Salve abgefeuert hat, muss solange ruhen. Ein paar Hundert Meter weiter steigt plötzlich strenger Verwesungsgeruch auf, als wir uns eilig nach vorne bewegen. Hinter einem Schutzwall befindet sich die Quelle des süßlichen Odeurs: In einem Graben liegt der Leichnam eines getöteten IS-Kämpfers. Sein Kopf ist abgetrennt, ebenso sein linkes Bein. Ein weiterer anonym Toter unter so vielen. Der IS-Krieger soll als Selbstmordattentäter an die Front geprescht sein. Immer wieder versuchen solche Suizid-Kommandos auf Motorrädern, sich direkt an den feindlichen Linien in die Luft zu sprengen – auch an diesem Frontabschnitt der Sanadid-Truppen. Ein Scharfschütze behauptet, den mutmaßlichen Dschihadisten vor dem Zünden seiner tödlichen Ladung ausgeschaltet zu haben. Er heißt Assad – genauso wie der syrische Machthaber.



Kurden, Sunniten, Assyrer gemeinsam gegen IS: Das Bündnis „Syrische Demokratische Kräfte“



... den sie ohne Unterstützung kaum gewinnen können: „Wir wollen unser Land selbst verteidigen, aber dafür brauchen wir Hilfe in Form von Waffen.“

Assad, ein wuchtiger Mann mit freundlichen Gesichtszügen und einem braunen Kopftuch, ist sichtlich guter Laune, als er vor dem Leichnam steht und seine Geschichte erzählt. Er ist einer der besten Schützen an diesem Frontabschnitt, die Kameraden nicken zustimmend. Assads Vorfahren stammen aus Afrika, sie haben einst als Sklaven für die Altvorderen des Scheichs gearbeitet. Im Herrschaftsgebiet al-Hadis gibt es Dörfer, die vollständig von Afrikanischstämmigen besiedelt werden. Stolz führt er die westlichen Besucher an die Stelle mit dem Leichnam – wie zu einem Trophäenschrank. Niemand ist berührt, diesen Toten dort liegen zu sehen. Die Kämpfer mögen auf der richtigen Seite stehen, aber die tagtäglichen Gefechte haben auch ihre Manieren verroht. Sie haben sich an solche Bilder gewöhnt, die Ausdünstungen des Krieges machen ihnen kaum noch etwas aus. Anders ist der Alltag womöglich nicht zu ertragen.

Der Kommandeur des Frontabschnitts heißt Abu Daham. Der Bärtige trägt eine schwarze Lederjacke über seiner Tarnfleck-

uniform und begutachtet die feindlichen Linien mit grimmiger Miene, von einer kleinen Erhebung aus. Er ist optimistisch, was das weitere Vorgehen anbelangt. „Wir können diesen Abschnitt hier stabil halten, aber damit wir Daesch weiter zurückdrängen können, brauchen wir schwere Waffen.“ Abu Daham wünscht sich Unterstützung, wie sie die Kurden bekommen. „Wir wollen nicht, dass Mütter in Amerika oder Europa ihre gefallenen Söhne betrauern müssen, wir wollen nicht, dass sie auf unserer Erde ihr Blut lassen. Wir wollen unser Land selbst verteidigen, aber dafür brauchen wir mehr Hilfe in Form von Waffen.“

Mit eigener Stärke

Lieber früher als später wollen die SDF-Kämpfer bis zur inoffiziellen IS-Hauptstadt Rakka vorrücken. Scheich al-Hadi behauptet, dort über 180 000 Stammesmitglieder zu verfügen, in der ostsyrischen Stadt Deir Ezzor sollen es gar 300 000 sein. Es brauche

nur ein kleines Zeichen, und sie alle würden gegen den IS zu Felde ziehen. Wenn Rakka einmal erobert sein werde, werde vom IS nicht mehr viel übrig sein, so die feste Überzeugung führender Sanadid-Milizionäre. Sie sprechen ständig vom Gewinnen, von der eigenen Stärke, von der Schwäche des Gegners – da mutet es fast unglaublich an, dass diese stolzen und kampfeslustigen Männer dem IS überhaupt einen nicht unerheblichen Teil ihres Stammesgebietes überlassen konnten.

„Irgendwann siegen wir“

Wirtschaftliche Beweggründe sind eine weitere Motivation für den Kampf. So unterhalten der Scheich und einige seiner Familienmitglieder des Al-Shammar-Stammes wichtige Ölfelder in Syrien, von denen nun einige vom IS kontrolliert werden. Sie wollen den Dschihadisten diese wichtige Einnahmequelle wieder entreißen. Es scheint nur eine Frage der Zeit, bis das gelingt. Im Februar feierten die Syrischen Demokratischen Kräfte weitere Erfolge. Mitte des Monats flog die Anti-IS-Koalition einen Luftangriff auf al-Schadadi, bei dem auch Zivilisten und einige kurdische Kämpfer ums Leben gekommen sein sollen. Kurz darauf wurde die lange umkämpfte Stadt vom Islamischen Staat befreit. Für Humehdi Daham al-Hadi und seine Sanadid-Stammeskrieger ist das eine kleine Etappe auf einem langen Marsch. Sie wollen nicht ruhen, bis die Terrormiliz vernichtet ist. „Eines Tages“, sagt der Scheich, „werden wir sie besiegen.“



Sylvio Hoffmann wuchs in Leipzig auf und fotografiert seit seinem 14. Lebensjahr. Heute gehören Fotoreportagen in Kriegs- und Krisengebieten zum Schwerpunkt seiner Arbeit. Mehrmals bereiste er das Bürger-

kriegsland Syrien. Er publiziert in verschiedenen Magazinen und Tageszeitungen im In- und Ausland. *Webseite: torial.com/sylvio.hoffmann*



Thomas Fritz hat Geschichtswissenschaften studiert, er lebt und arbeitet als freier Journalist in Leipzig. Als Koautor arbeitet er eng mit Sylvio Hoffmann zusammen.